J. N. 123.151

WIENER STADTBIBLIOTHEK 7

Wien 20. Nov. 1877.

Hochgeehrte Frau!

Noch immer habe ich Ihnen für Ihr liebes, liebes letztes Schreiben nicht gedankt, und selbst heute kann ich es nur ganz flüchtig thun; ich habe jetzt gar keine Zeit zu etwas Gescheitem. Heute erzwinge ich es, einige Zeilen an Sie zu richten, weil ich Ihnen meine letzte Rede senden will, von der mir sehr daran gelegen ist, daß Sie sie correct lesen. Vielleicht sind Sie diesmal meiner Ansicht; vielleicht bringt Sie Herbst's heutiges [illegible] dahin. Ist es nicht der Fall, so rechne ich darauf, daß Sie, wenn nicht schriftlich, so doch mündlich mir Ihre Meinung mittheilen werden. Ihr Urtheil über meine letzte Rede hat auf mich einen tiefen Eindruck gemacht. Hätte ich Ihre Anschauung früher gekannt, ich sage nicht, daß ich anderer Ansicht geworden wären, aber ich hätte gewiß den Standpunkt berücksichtigt, von dem aus Sie die Sache betrachten, und meine Rede würde eine

bedeutenderen Tiefe erlangt haben, oder vielleicht ganz unterblieben sein. Was Sie gegen meinen Standpunkt vorbringen, ist das Vernünftigste, was ich je dagegen gehört habe; was Ihre Worte beseelt, ist der helle Blick des Weibes, für den ich so [illegible] viel Sinn habe; und, was Sie über den Werth gewisser Haus- und natürlicher Mittel gegenüber den heroischen Curen sagen, giebt einer meiner innigsten Überzeugungen Ausdruck. Ich halte es gar nicht für unmöglich, daß Sie mich bei einer längeren mündlichen Unterredung günstig für Ihre Ansicht gestimmt hätten, wenn es mir nicht gelungen wäre, Sie zu überzeugen, daß der Fall, um den es sich handelte, ein im vollsten Sinne des Wortes acuter ist, in welchem Falle allein ich der rein wissenschaftlichen Medizin entschieden den Vorzug gebe vor der [illegible] [illegible]. Aus dem Grunde meines Herzens sage ich Ihnen meinen Dank für dieses Schreiben, aber auch für den freundlichen Vorläufer und die gütige Rücksendung der Schrift Darwin's u. Wundt's.

Hoffentlich geht es Ihnen und all Ihren Lieben

gut. Nur geht es nicht zu schnell, d.h. gut genug für
meine Bedürfnisse, worauf es eigentlich ankommt.
Wär ich z.B. ein Geschäftsmann, so müßte ich besser
gehen. So lebe ich ganz zufrieden in den Tag hinein.
Mein Kind, in dem meine Zukunft liegt, ist, un-
berufen, gesund, u. denk ich daran, so bin ich wunsch-
los. In der Weihnachtszeit war ich auf 3 Tage zu Hause.
Ihre Wasserfälle dürften bei mir keine ange-
brachten sein; aber mein Teich – ich bringe Ihnen
Teich nicht und dann kann – dürfte diesen Winter
ein gar nicht schönes Aussehen erlangen. Bei der
Durchfahrt sah ich Ihren Park erleuchtet und habe Ihnen
einen warmen Freundesgruß hinübergesandt.

Ihr armer Onkel leidet ganz bedeutend an
einem recht schmerzlichen Ausschlag; doch soll es
ihm heute besser gehen. Bei Aspitz ist alles gesund.
Sonst weiß ich nichts Neues von Leberg, und da möchten
Sie mir schon erlauben mit Altem zu schließen,
nämlich damit, daß ich sehr oft Ihrer gedenke, und
Sie bitte, mir immer so gut zu bleiben. Empfeh-
len Sie mich bestens allen Ihren werthen Ange-
hörigen und seien Sie der aufrichtigsten Hochachtung
und Anhänglichkeit versichert Ihres

treuergebenen

F. Lorenzi